

Unterhaltungs-Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 295.

Samstag, 18. Dezember

1926.

Die Jagd nach der Braut.

(12. Fortsetzung.)

Eine Geschichte zwischen Lachen und Weinen.

Von Alfred Schirokauer.

(Nachdruck verboten.)

„Ich male doch nur im Nebenberuf“, belehrte sie. „Aber eigentlich steht die Musik mir am höchsten.“

„Die Musik?“

„Ja. Wissen Sie nicht, was das ist?“

„Doch — doch.“

„Aber Sie lieben sie anscheinend nicht?“

„Oh — sehr. Ich spiele selbst nicht ganz schlecht.“

„Was?“

„Klavier.“

„Herrlich! Ich auch. Dann können wir nachher gleich einmal vierhändig spielen. Kennen Sie die Englischen Suiten von Bach?“

Er nickte staunend.

„Und die Arietta con Variazioni von Händel?“

Er nickte noch staunender.

„Und die Etudes d'après Paganini von Schumann?“

„Hm wurde unheimlich zumute.“

Mit linder Schwermut und einem feinen blauen Schatten um die großen, tiefliegenden Augen bekannte sie:

„Als ich noch ein Kind war, hatte ich den Ehrgeiz, einmal eine große Klaviervirtuosin zu werden.“

Da konnte er sich nicht enthalten, voll Bitterkeit zu sagen:

„Und statt dessen sind Sie ein — — —“

„Wetter kam er nicht. Sie unterbrach.“

„Daran ist Goethe schuld.“

„Goethe?“

„Kennen Sie Goethe nicht?“

„Oh doch — natürlich. Mein Vater war seinetwegen ein ergebener Deutschenfreund — auch während des Krieges. Ich begreife nur nicht, wie dieser große Dichter Sie — —“

„Das kam so. Als ich als Studentin —“

„Studiert haben Sie?“

„Ja, Kunstgeschichte. Warum sollte ich nicht studiert haben?“

„Ich meinte nur — aber bitte, fahren Sie fort. Sie wollten mir erklären, wieso Goethe Sie zu einer —“

„Ja, das kam so: Als ich als Studentin Goethes Werke kennen lernte — auch vor allem seine Tagesschriften und naturwissenschaftlichen Studien, und erkannte, wie universell dieser Mann gewesen ist — wie er sich bis in sein hohes Alter bestrebt, alles und jedes zu erfassen, sich anzueignen, zu beherrschen, da —“

„Da?“

„Da war ich so töricht, zu glauben, in der Fülle steige die Meisterschaft. Ich wollte jede Kunst betreiben — möglichst universell werden —“

Er wurde immer entzückter bei diesen Enthüllungen, doch auch immer betroffener. Dieses Mädchen, das die Genossen von Banditen —

Schmerzlich fragte er: „Und zu dieser Universalität gehört auch die Kunst —?“

„Des Gesanges, natürlich. Aber auch darin bin ich nur Dilettantin geblieben.“

„Ich fürchte“, fragte er, „in einer Kunst sind Sie nicht Dilettantin geblieben.“

„Sie meinen in der Schauspielskunst? Oh, auch darin bin ich nur Amateurin. Es war eben eine falsche Einstellung. Heute weiß ich, in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.“ Sie sagte es auf deutsch.

„Und darum“, rief er verzweifelt, „beschränken Sie sich heute auf die Kunst, junge Mädchen zu entführen und kleine Vermögen zu expressen.“

„Gott“, meinte sie nachdenklich, „die Kunst geht nach Brot.“

Da hielt das Auto vor dem Hause in Riverside Drive.

XI.

Mit herzerreißendem Jammer und einer Zornes-aufwallung, die man dem alten gemütlichen Herrn nicht zugetraut hätte, vernahm Jeremia Ronald den geheimnisvollen Trick, der den Geldüberbringern gespielt worden war.

Beimahne hätte er sich auf Elinor Mall gestürzt. Es war eine Szene von dramatischer Wucht und Größe, als der Vater der Entführerin seines Kindes gegenüberstand. Sein Gesicht zuckte, seine Augen sprühten, der Schmerz schüttelte ihn, seine Arme streckten sich zitternd gegen die Übeltäterin. Und plötzlich wandelte sich der Kummer in schäumende Wut. Er schwankte auf den Sohlen, dann stürzte er auf das Mädchen zu. Gräßliches wäre geschehen, hätte Robert sich nicht jählings dazwischen geworfen.

„Bergessen Sie nicht“, rief er beschwörend, „es ist einer Frau!“

„Aber, Daddy!“ lachte die unverschämte Person.

Jeremia Ronald erstarnte. „Sind Sie verrückt?“ ätzte er, „wie kommen Sie dazu, mich „Daddy“ zu nennen?“

„Weil Sie mich so an mein liebes Väterchen erinnern“, lächelte sie kindlich.

„Ich — Ihr — Vater! Ich muß mir doch sehr verbitten, mit diesem ehrenwerten Herrn in einem Atem genannt zu werden. Ist wohl das Haupt Ihrer vermaledeiten Bande?“ „Daddy“ — unerhört! Er prustete vor Entrüstung.

„Wenn Sie sich über die Frechheiten dieser Dame aufregen wollen, Mr. Ronald“, befängtigte Hoot den empörten Alten, „werden Sie Ihre Gesundheit schädigen und aus den Aufwallungen nicht herauskommen.“

„Ja — aber was soll denn nun geschehen?“ rief der Vater sorgenzerrissen. „Nichts geschieht, und inzwischen wird mein armes, unglückliches Kind womöglich —“

„Gar nichts wird“, fiel Elinor ein. „Ihrer Tochter geht es ausgezeichnet. Das bisschen Haft wird ihrem hübschen Teint weiter nicht schaden.“

„Wo ist sie?“ herrschte Ronald sie an. Vielleicht hoffte er auch, sie durch Plötzlichkeiten zu übertölpeln. Doch hierin verrechnete er sich.

„Das werden Sie alles zu seiner Zeit erfahren, — Daddy.“

Der Alte zuckte zusammen wie unter einem Hiebe.

Hier ließ der bejorgte Bräutigam sich vernehmen:

„Ich begreife Sie und Ihre Spießgesellen nicht recht.“

Sie verlangen 50 000 Dollar. Wir bringen sie, und das Nest ist leer."

"Aber, mein guter Junge", entgegnete Elinor, fast fröhlich über diese Annäherung von Unverständ, "Sie glauben doch im Ernst nicht, daß wir für lächerliche 50 000 Dollar uns der Mühe und Gefahr aussetzen, eine Dame nachts aus einer Villa in Riverside Drive zum Fenster herauszuholen. Haben Sie das schon einmal versucht? Na also! Sie unterschätzen nämlich die Heftes- und Handarbeit, die das kostet, ebenso gewaltig wie unsere Gebühren."

"Sie haben doch aber —"

"Sehr recht, mein guter Junge. Wir haben in jenem Briefe 50 000 Dollar verlangt."

"Nun also!"

"Aber doch nur, um Sie hinzuhalten und zu verjüten, daß Sie gleich die gesamte New Yorker Polizei auf uns hetzen."

"Verdammte Bande", fluchte Ronald.

Hoot hörte aufmerksam zu.

Bob begriff noch nicht recht. Doch das freundliche Mädchen klärte ihn vollends auf.

"Wir wollten Zeit gewinnen, die junge Dame — Ihre vielgeliebte, Braut — in Sicherheit zu bringen. In einigen Nachtkunden läßt sich dies nicht wunschgemäß bewerkstelligen. Sie glauben gewiß — und auch der gesetzte Polizeimensch da sieht mit ganz danach aus, als glaube er es auch — ich wäre Ihnen zufällig in die Quere gefahren. Durchaus nicht. Alles Absicht, alles Teil unseres großangelegten Planes. Von der Fährte wollte ich Sie loken, weiter nichts. Und wenn dieses Kind —"

"Ich hätte Ihnen zugetraut, es einfach über den Haufen zu fahren", murkte Bill zwischen den Zähnen.

"Das sieht Ihnen ähnlich, Sie schlechter Mensch", tadelte sie.

Gereizt fuhr Jeremia dazwischen: "Was soll das Gerede! Kommen wir zur Sache. Was soll jetzt geschehen?"

"Das kann ich Ihnen genau sagen, Daddy."

Wieder zuckte Ronald zusammen, wollte auffahren, beherrschte sich aber ergeben.

Sachlich fuhr Elinor fort: "Sowie die junge Dame dort ist, wo wir sie haben wollen — ich meine natürlich nur lokal — ihr selbst geschieht nichts — wenigstens vorläufig nicht — wir behandeln unsere Opfer stets ungemein human —"

"Herzlichen Dank", wütete Ronald. —

"Oh, wir tun es nicht, um Dank zu ernten, sondern aus innerster Überzeugung — freilich nur solange, als wir glauben, noch auf die Freigebigkeit der werten Angehörigen rechnen zu können —"

"Unverschämtes Gesindel!"

"Nachher freilich — doch ich will nicht vorgreifen. In einiger Zeit, rechne ich, wird hier eine neue Botschaft eintreffen, die Sie anfordern wird, die Million Dollar —"

"Die — was?" Es war ein dreifacher Aufschlag der Überraschung.

"Die Million Dollar", wiederholte sie mit scheinherrlichster Selbstverständlichkeit.

"Sie sind verrückt!" brüllte Jeremia.

"Vielleicht", gab sie zu, "aber ich fühle mich vorläufig dabei sehr wohl."

Ronald begann, trotz seiner Besetzung, wie ein gescheuchtes Füllen im Zimmer herumzuspringen.

"Eine Million", prustete er, "eine Million —!"

"Sie sollten stolz sein", verries Elinor streng, "daß wir Ihre Tochter so hoch einschätzen."

Plötzlich machte Jeremia vor Billy kurz Halt und fauchte ihn an: "So reden Sie was! So tun Sie endlich was, Sie Polizist! Stehen Sie nicht da wie ein Laternenpfahl, der oben kein Licht hat!" Billy war schwer geträumt und wohl mit Recht. Ihm vorzuwerfen, daß er nicht genug tat für das geliebte Mädchen!

Gemessen erwiderte er: "Wenn Sie mit meinen Leistungen nicht zufrieden sind, Mr. Ronald, stelle ich Ihnen anheim, sich direkt an die Polizei zu wenden."

"Nein, nein", rief Bob erschreckt, in frischer Angst.

die Polizei würde Elinor sofort ins Gefängnis werfen, "Hoot tut wirklich alles, was getan werden kann. Ich bewundere seinen Scharfsinn."

So dreist läßt die Furcht Menschen lügen.

"Er ist schon ganz gut", lobte auch Elinor. "Er tut das einzige Richtige: nichts. Die Polizei würde nur das Leben Ihrer Tochter gefährden."

(Fortsetzung folgt.)

Vom Elslein Mitkepis, das ins Moor gefallen war.

Von Oskar Herbert Pfeiffer.

Es war einmal ein kleines Wurzelmännlein, das hies Trippeltrappel und wollte heiraten. Also wünschte es sich seine hohen Stulpfiebel mit Spinnweb ordentlich blank, daß sie glänzten wie Diamanten, füllte sich die Tasche mit Brombeeren, hing sich die Feldflasche mit Erdbeerwein um und begab sich auf die Brautschau.

Zuerst kam es an den Waldteich. Da badete eine alte Entenmama mit elf kleinen Ententöchtern, die waren alle noch zu haben.

"Schönsten guten Tag, Frau Pürzelklausch, hat sie keine Braut für mich?"

"Elf Bräutlein, eins schöner als das andere," schnatterte die Entendame eifrig und ließ ihre Kinder anstreben. Der Freier musterte sie sorgfältig. Aber dann schüttete er den Kopf.

"Nein, Mutter Pürzelklausch, deine Kinder haben zu breite Füße, sie treten mir den Moostiepich in der Wohnung entzwei."

Unverrichteter Dinge zog das Wurzelmännlein weiter und traf den Hamster, der sich gerade einen neuen Spaten schnitt.

"Guten Tag Herr Wühlrat Brums, haben Sie keine Braut für mich? Es muß aber etwas ganz Seines sein."

"Nö," murkte dieser. "Nö, Sie wissen doch, ich bin Junggeselle und für anderleut Kinder reiße ich mir keine Schnurbarthaare aus. Über da Sie nun einmal hier sind, so würde ich Ihnen zu einer kleinen Elfe raten. Die tanzen jede Nacht auf der Insel im Moor. Ich habe mir einen unterirdischen Gang dorthin gegraben, den stelle ich Ihnen zur Verfügung. So kommen Sie trockener Pfote hin und zurück."

Das ließ sich hören!

Und in der Nacht, als die Elfen mit ihrem Reigen im Schein des blühenden Mondes begannen, hörte auch Trippeltrappel auf der Insel unter einem großmächtigen Barnkrautblatt und schaute ihnen zu.

Nein, was waren das für zierliche Mägdlein, so recht noch des Wurzelmännleins Geschmack. Bald hatte er sich eine besonders schöne mit silberweißem Gewande ausgezahlt. Rasch entschlossen trockte er aus seinem Versteck, eilte auf sie zu, um zu fragen, ob sie nicht Frau Trippeltrappel werden wollte.

Hui, wie erschraken die Elslein, als sie den fremden Gast erkannten. Huh, huh verschwanden sie in ihren Mooshäuschen. Nur eine einzige, und just die Elfe, die Trippeltrappel sich ausgezahlt, vermochte nicht mehr zurück. Der Wurzelmännlein hatte ihr den Weg zu ihrem Mooshäuslein abgeschnitten. Drum floh sie dem Rand der Insel zu, dem Moor entgegen.

So klink vermochte der Freier in seinem schweren Stulpfiebel gar nicht zu folgen. Ehe er sie erreichen konnte, hörte er einen Schrei und Plumps: Die Kleine war ausgerutscht und landete im Moor versunken.

Zum Glück war nun Trippeltrappel zur Stelle. Wacker stampte er in den Morast und zog die Armsie an ihrem Haarschopf wieder heraus. Puh, wie sah die nun aus, schwächer als ein ganzes Negerdorf. Das Wurzelmännlein vergaß ganz sie lieb zu halten und ihr den Brautkuss zu geben, obgleich er sich's seit vorgenommen hatte. Mühsam schleuste er seine Last aus Trockene und rollte sie tüchtig im Grase, um sie wieder sauber zu kriegen. Aber es half nichts. Der Morast klebte wie Schusterzeh.

"Es ist wirklich zu schade," seufzte der Zwerg. "Eigentlich hatte ich dich heiraten wollen. Ich bin nämlich das Wurzelmännlein Trippeltrappel auf Freiersfüßen. Du hattest mir so gut gefallen in deinem weißen Kleidchen, aber mit einem kohlweich-schwarzen Moorseitzen kann ich nichts anfangen."

"Das ist ja furchtbar traurig," jammerte das Elslein, "zu gerne wäre ich mit dir in deine Mooswohnung gezogen. Ich bin nämlich das Elslein Mitkepis, das den besten Erdbeerwein brauen kann."

Bei diesen Worten fiel dem Freier seine Blaue ein und sie taten beide einen tüchtigen Schluck, um sich zu stärken. Dann beschlossen sie den Tag abzuwarten. Die Sonne sollte Mitkepis trocknen und bleichen.

Den ganzen Tag hielte das Elslein getreulich aus und noh-

zwei weitere dazu. Aber es half nichts. Der Schmutz wurde nur hart und wenn möglich noch härter als zuvor.

„Was die Sonne nicht kann, vermag vielleicht der Mond,“ meinte Trippeltrappel. „Er soll seine Silberstrahlen über dich gießen die ganze Nacht.“

Der gute Mond gab sich auch alle Mühe, denn er wollte es besser machen als die Sonne. Nach für Nacht landete er seinen Schein über das Elsenkind, alles was er hatte. 28 Nächte hindurch. Immer dünner und schmäler wurde er. Endlich hatte er sich ganz aufgezehrt. Über Misevik blieb schwarz und unansehnlich wie zuvor. Kummervoll weinte sie die Spinnwebtaschentuch naß, daß es aufgehängen werden mußte jede Nacht zum Trocknen.

Trippeltrappel aber trank sich aus Wut einen Rausch an und schimpfte wie ein Rothäus. Die Sonne und der Mond seien unzuverlässige Kerle, die ganze Welt sei verhext und habe sich gegen ihn verschworen, um ihm sein Bräutlein abzunötig zu machen. So laut schalt er, daß der Hamster es in seinem Bau vernahm und aus Laut krabbelte, um zu hören, was es denn gäbe.

„Schreien Sie doch nicht so, als wenn Sie am Spieße stäten. Das ist ja ruhestörender Lärm. Jeder Bernünftige wäre längst zu Frau Quabbelplansch gegangen, die wäxt doch von Berus wegen.“

Also zogen die beiden zu Frau Quabbelplansch.

Das war eine dicke fette Fröschin mit 17 Kindern, die hatten am Waldbach eine Großwäscherei aufgetan. Ringsherum auf dem Moos lag die Wäsche zum Trocknen. Ein paar Biquetwesten vom Herrn Kohlrat Hase, das Chemiseitchen von Maulein Eichatz, ein paar Schnedenhäuser, das Vorhemd von Dame Elster und ein paar Kübel voll Elsenkleider.

„Ah, sieh da, Herr Trippeltrappel,“ grüßte die Wäschfrau, „Leb erfreut, Sie hier zu sehen. Aber wo wollen Sie denn mit dem Stück Holzlohe hin?“

„Das ist keine Holzlohe,“ erwiderte das Wurzelmännlein bedrückt, „das ist mein liebes Bräutlein, die Elfe Misevik, die ist in den Sumpf gefallen und nun kann sie keiner mehr rausmachen.“

„Ich, wenn's weiter nichts ist,“ quakte die Fröschin sehr überlegen, „das werden wir gleich haben, bin Spezialfirma für Moorärmus,“ und damit gab sie sich auch schon ans Scheuern und Schrubben, daß die Seifenflocken nur so herumspritzten.

Trippeltrappel setzte sich geduldig auf einen Pilz in der Nähe und wartete, daß man ihm bald eine weiße Misevik bringen würde. Statt dessen kam, als es dunkelte, Frau Quabbelplansch angeleucht und stöhnte, sie bekäme es nicht ab und dann würde es wohl auch nie einer rein bekommen, denn es wäre Spezialfirma für Moorärmus. Da nahm Trippeltrappel traurig sein Bräutlein an der Hand, holte sich ein Glühwürmchen als Laterne und tappte in seinen hohen Stulb-hüttchen heimwärts.

Zwischen den Wurzeln einer mächtig dicken Tanne, lag keine Wohnung.

„Da sind wir,“ sagte das Zwerglein und hielt das Glühwürmchen ganz hoch, das Misevik nur ja die Tannenzapfen hütten erlernen konnte.

„Es ist recht hübsch hier, oh ja,“ nickte das Elfelein. „Aber,“ fügte es hinzu und seine Stimme wurde tieftraurig, „ich werde nicht darin wohnen. Lebe wohl, mein guter Trippeltrappel, ich habe dich wirklich ganz schrecklich lieb. Aber was willst du mit solch schmutzigem Moorelfstein. Alle Wurzelmännlein werden mit Fingern auf dich zeigen und dich auslachen: „Ach, ach, das ist Trippeltrappel mit dem Schmutzstein.“ Es ist besser, ich gehe jetzt, ehe du mich fortragen mögst.“

Davon aber wollte der Wurzelmann nichts wissen. Kurzerhand hob er sein leichtes Bräutlein auf die Arme und trug's in seine Behausung. Misevik wollte sich wehren, war aber viel zu müde dazu, und plumps fielen ihr die Augen zu, als sie auf dem Moosbettchen lag.

Trippeltrappel streckte sich neben sie, konnte aber gar nicht schlafen. Der Gedanke, daß die Kleine ihn verlassen wollte, bedrückte ihn schwer. Vorsichtig beugte er sich über die Schlummernde, streichelte ihre Haare und hörte sie im Traum seinen Namen flüstern.

Da liefen dem Wurzelmännlein, ob es wollte oder nicht, die dicken Tränen über die Wangen und fielen tropf... tropf auf das Gesicht der Schlummernden. Trippeltrappel wollte lachen sein und nahm sich vor, nicht zu weinen, aber er war ja zu traurig über sein Moorbräutlein und so kullerten ihm immer neue Tränen über die Wangen. Immer mehr wurden es. Über Miseviks Stirn, Wangen und Hals, Brust und Arme zollten sie wie kleine Perlen; Tränlein um Tränlein. Es war eine rechte Trauer.

Schließlich wurde das Elfelein wach dadurch.

„Was ist denn, Trippeltrappel, mit träumte, es regnete.“ Aber da hörte sie das Zwerglein schluchzen und merkte, daß es geweint hatte. Da konnte auch Misevik nicht länger

an sich halten und beide weinten sich ihren Kummer vom Herzen die ganze Nacht hindurch.

Doch am Morgen, als die Sonne durch die Wurzeln zu den beiden hereinblinzelte, wer beschreibt ihre Freude?

Misevik war ganz blank und weiß geworden, weißer als je zuvor. Hei wie freuten sich die beiden da. Sie fielen sich um den Hals und küßten sich, daß ihnen Schier der Atem verging. „Lieber, lieber Trippeltrappel“ und „mein herzallerliebste Misevik“, so ging es wohl den ganzen Morgen zwischen den beiden.

Als die Nachbarn kamen, um sich das Moorelflein anzusehen und Trippeltrappel mit seinem schwarzen Bräutlein lächig auszulachen, da mußten sie alle wieder mit langer Nase abziehen und es war Trippeltrappel, der sie auslachte.

Am wütendsten aber war Frau Quabbelplansch; denn nun hieß es überall: Sie kann noch nicht mal ein Moorelflein abwaschen, was jeder Wurzelmann vermag. Und die dicke Fröschin mußte mit ihren 17 Kindern einen Bach weiterziehen; die ganze Kundschaft war ihr abgesprungen.

Gar zu gerne hätte sie erfahren, wie Trippeltrappel alles zu wege gebracht hatte, aber der war schlau und hüte sein Geheimnis fein. Und so hat es niemand denn erfahren. Über wir, wir wissen, daß es Trippeltrappels Tränen waren, die hatten mehr vermoht als Frau Quabbelplansch mit ihrer Seife, mehr als der Mond und die Sonne.

Ja, ja, es ist ein eigen Ding um die Tränen der Liebe, keine Schuld und kein Schmutz, den sie nicht fortwischen. Es ist ein gutes Rezept, das man nur öfters gebrauchen sollte. Dann gäbe es viel mehr Menschen, die glücklich und zufrieden sind wie Trippeltrappel und sein Elfelein Misevik.

Im Weihnachtsland.

Von Fritz Kaiser (Zimenau).

Ging ich einmal im Thüringer Land mit einem Kinde von Sonneberg nach Neustadt, als uns auf der Landstraße ein Mann begegnete, der auf seiner Schiebkarre einen flachen Kasten stehen hatte, in dem ungezählte Puppenköpfchen geschnitten waren. Bei dem schönen, klaren Wetter hatte sich jede schützende Decke erübrig, so daß die lächelnden Gesichtchen mit ihren blonden Perücken und großen, blauen Augen frei zum Himmel aufzublicken und mit ihren winsigen Näschen gleichsam die schöne, frische Luft ungehindert genießen konnten. Die Bäckchen waren gerötet, wie vom herben Morgen, und im Kinn stand schallhaft ein Grübchen.

„Nichts Seltenes“, dachte ich bei mir, „wo hier oben die Spielwarenindustrie zu Hause ist. Der Mann liefert seine Arbeit ab, damit der andere die Köpfchen auf die Bälge setzt.“

Anders aber war der Eindruck und die innere Bewegung bei dem Kinde. War viel schöner und bunter als bei mir, der ich die Begegnung verstandesgemäß aufnahm.

„War das der Weihnachtsmann?“ flatterte das Kindchen voll Ehrfurcht neben mir auf, und ich schaute ergriffen in das feierliche Gesichtchen, in dem die Augen groß und leuchtend standen.

„Wahrhaftig, Kind“, entfuhr es mir, „du hast recht, das war der Weihnachtsmann!“

Das Seelchen an meiner Hand lächelte versonnen und atmete ein paarmal ganz tief. Und dann plärrte das Mündchen in einemfort, stellte hunderterlei Fragen in seiner frommen Einfalt, und ich mußte ihm erzählen, daß das Land, in dem wir schritten, das Weihnachtsland sei, in dem viel tausend, tausend treue Diener tätig waren, auf Gebeiß des Weihnachtsmannes Puppen und Pferdchen machen, Kasper und Teddysbären, Wägelchen und Wiegen und was weiß ich noch alles für schönes, buntes Zeug, das sich die artigen Kinder wünschen dürften zum Heiligabend.

Und als wir durch einen großen Wald kamen, in dem Tannen und Fichten eine Unmenge standen, da wies ich auf den jungen Nadelwuchs und erklärte, daß das Christbäume wären, die in die Stuben wanderten zum Fest, daß jedes Jahr neue gepflanzt würden vom Knecht Rupprecht und seinen Gehilfen, damit sie niemals alle würden.

Bon einem hohen Berg zeigte ich endlich dem Kinde dann noch die Richtung, von wo der bunte Glasschmuck kommt, der an den grünen Zweigen hängt am Christfesttag, schimmernd und glänzend, wie edel Gold und Silber, bunt wie die Farben des Regenbogens am Himmel.

„Laufha, vergiß es nicht, mein Kind, das ist gelobtes Land, das auch noch zum Reich des Weihnachtsmannes gehört.“

Mit war's, als hätte ich nie schöner meiner Heimat gedient als an diesem Tag, da des Kindes Blick leuchtend an meinen Lippen hing. Es gab kein zweites Land, um das so heiß und fromm ein junges Herzchen schlug.

Spiele und Rätsel

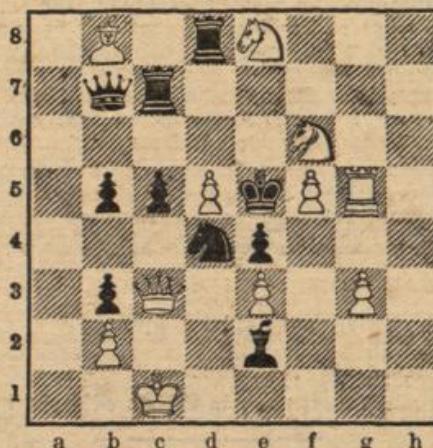


Schach



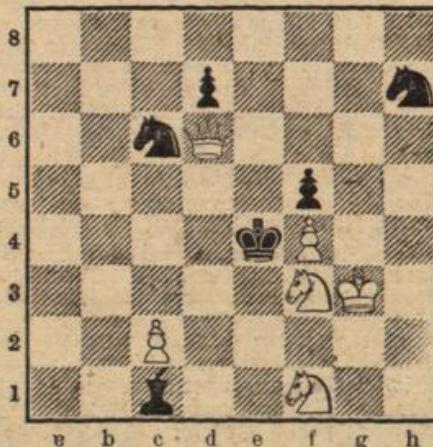
Bearbeitet von Gustav Mohr.

Nr. 30. Zweizüger von L. A. Issaef.



Weiß: Kc1, Dc3, Tg5, Se8, f6, Lb8, Bb2, d5, e3, f5, g3.
Schwarz: Ke5, Db7, Tc7, d8, Sd4, Le2, Bb3, 5, c5, e4.

Nr. 31. Zweizüger von A. Meurs.



Weiß: Kg3, Dd6, Sf1, f3, Bc2, f4.
Schwarz: Ke4, Lc1, Sc6, h7, Bd7, f5.

Das Kegelspiel, eine Triologie.

- A. Dame und Turm von A. Nissen. Weiß: Kc2, Dc1, Te1.
Schwarz: Kd5, Bc4, 5, 6, d4, 6, e4, 5, 6.
B. Dame und Läufer von demselben. Weiß: Kg3, Db8, La6. Schwarz: wie oben
C. Dame und Springer von J. Jesperson. Weiß: Kg4, Da7, Sb8. Schwarz: wie oben.
Jede Aufgabe in vier Zügen Matt.

Partie Nr. 886. Damenbauernspiel aus dem internationalen Schachturnier zu Berlin. — Erster Schönheitspreis.

Weiß: Colle; Schwarz: Grünfeld.

1. d4—Sf6, 2. Sf3—e6, 3. e3—b6, 4. Ld3—Lb7, 5. Sd2—c5, 6. 0—0—Le7, 7. b3—cxd4, 8. exd4—d6, 9. Lb2—Sd7, 10. c4—0—0, 11. Tc1—Te8, 12. Te1—Dc7, 13. De2—Tc8, 14. Sf1—Db8, um die Dame nach a8 zu spielen: 15. Sg3—Da8, ein bizarre Plan 16. Sg5. Mit Recht greift Weiß auf dem Königsflügel an, da der Gegner seinen wichtigsten Stein, die Dame, ganz außer Spiel gebracht hat. 16... g6. Ein entscheidender Fehler, wie die elegante Antwort des Gegners zeigt. Der richtige Zug ist Lf8. Man beachte hier übrigens folgende hübsche Variante: 16... Lxg2, 17. d5—ed, 18. Sf5!—Lf8, 19. Dh5!—Sxh5, 20. Sh6+ und Matt im nächsten Zuge. Oder 19... g6, 20. Sh6+ und Weiß gewinnt. 17. Sxg7 Der Beginn einer wunder-

schönen Opferkombination. 17... Kf7, 18. D×e6+—Kg7. Falls 18... Kf8, so 19. Tc3! mit den Drohungen Lb2—el und Sg3—f5. 19. d5—Sc5, 20. Sf5+. Dieses zweite Opfer bildet die Pointe der Kombination. 20... Kf8. Nach 20... gf 21. Df5 ist Schwarz verloren, denn es droht sowohl D×h7+ als auch T×e7+ nebst D×f6+ usw. 21. De3—g×f5. Falls 21... Sg4, so 22. Df3 und Schwarz hat keine ausreichende Verteidigung mehr. 22. Dh6+—Kf7, 23. Lf5—Ld5, 24. T×e7+—T×e7, 25. D×f6+—Kg8, 26. Dh8+—Kf7, 27. Lxg8, aufgegeben.

Seltsame Berichterstattung.

In einem Bericht einer großen Berliner Tageszeitung über das dortige internationale Schachturnier heißt es: „Sämischi gewann durch ewiges Schach.“ Und weiter über eine Simultanvorstellung, die kurz vorher stattgefunden hatte: Auf Brett 5 gelang es dem Meister schon beim sechsten Zug Schach zu bieten. Diese eigenartige Berichterstattung wird nur übertroffen durch eine Notiz eines bekannten Hamburger Blattes. Hier wird über den Wettkampf in Hastings gesagt: „Tarrasch zog sofort an und machte durch seinen König einen Angriff, der aber mißlang, wobei er den Turm einbüßte. Er ließ nun seine Dame in verschiedenen Variationen auf dem Plan erscheinen, wodurch ihm ein großer Vorteil gelang! Er hatte das Spiel eine Zeitlang völlig in der Hand und nahm Aljechin beide Türme weg. Aljechin war dadurch in große Bedrängnis geraten. Es gelang ihm aber doch Tarrasch zu einer Verteidigung zu zwingen, die dieser wiederum durchbrechen konnte. Die Partie wurde schließlich nach 42 Zügen remis abgebrochen.“ „Herr, dunkel ist der Rede Sinn!“

Lösungen: Nr. 19. 1. Seg3. Nr. 20. 1. Ta4—Kd5, 2. Kb4



Rätsel



Bilderrätsel.



Silbenaustauschrätsel.

In den nachstehenden Wörtern sind je die letzten Silben zu streichen und durch Vorsetzen einer Silbe neue Wörter zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben dann ein Sprichwort. — Neger, Segel, Geller, Garten, Sedan, Nase, Note, Hugo, Degen, Salat, Sessel. — Die zu verwendenden Silben lauten: an, ar, chi, el, mo, sen, tan, u, wei. (ch zählt als 1 Buchstabe.)

Worträtsel.

Ich kenn ein Wort, es ist nur klein,
Sein Gegenteil schließt's in sich ein;
Es zeigt uns Sommer an und Winter;
Jetzt kommt ihr sicher wohl dahinter.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösung der Rätsel in Nr. 289.

Bilderrätsel: Vergiß nie, was die Tage der Not lehren.
Silberrätsel: Persien, Portugal, Ameise, Puma, Luthens, Husar; Romulus, Remus. — Worträtsel: Gage, Gaze.

Richtige Lösungen sandten ein: Erna Biessel, Sigrid Chasanowsky, Hildchen Lotz, Hermann Sipper, Kathinka Wacker, sämtlich aus Wiesbaden; Aliu Ochs aus Erbenheim; Otto Prückel aus Hahn i. T.; Erhard aus Mainz.